

**Liebe Gemeinde,**

*Alles muss klein beginnen,  
lass etwas Zeit verrinnen.  
Es muss nur Kraft gewinnen,  
und endlich ist es groß.*

Liebe Gemeinde, so lautet der Kehrvers des bekannten Kinderliedes von Gerhard Schöne. Er hat es zu DDR-Zeiten gedichtet und es ist auch bei uns bekannt geworden:

Alles muss klein beginnen. Nur nicht verzagen.  
Alles braucht Zeit, um zu wachsen.  
Alles Große muss Kraft gewinnen.  
Auch die kleinste Hoffnung hat das Zeug, die Welt zu bewegen.  
Dieses Lied macht Kindern Mut  
Und es hat den Menschen in der DDR Mut gemacht,  
an die kleine Kraft zu glauben,  
die das Undenkbare möglich gemacht hat.  
Das Lied macht Hoffnung denen,  
die spüren wie klein und gering sie sind  
im Vergleich zu den Großen und den Mächtigen dieser Welt.

*Schau nur dieses Körnchen, ach man sieht es kaum,  
gleicht bald einem Grashalm. Später wird's ein Baum.  
Und nach vielen Jahren, wenn ich Rentner bin,  
spendet er mir Schatten, singt die Amsel drin:*

Dieses berühmte Kinderlied nimmt das Gleichnis von der selbstwachsenden Saat auf. Jesus erzählt darin ganz alltäglich vom Reich Gottes. Das große Reich Gottes beginnt ganz klein. Ich lese aus dem Markusevangelium Kapitel 4 die Verse 26 -29:

**Und er sprach:  
Mit dem Reich Gottes ist es so,**

**wie wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft  
und schläft und aufsteht,  
Nacht und Tag;  
und der Same geht auf und wächst – er weiß nicht wie.  
Denn von selbst bringt die Erde Frucht,  
zuerst den Halm, danach die Ähre,  
danach den vollen Weizen in der Ähre.  
Wenn sie aber Frucht gebracht hat.  
So schickt er alsbald die Sichel hin;  
denn die Ernte ist da.**

Ist es nicht so, sagt Jesus.

- da wirft ein Landwirt die Saatkörner auf den Acker,  
und dann geschieht das Entscheidende von selbst:

Der Same regt sich,

die Saat geht auf, sie wächst - ganz von selbst.

Erst bei der Ernte wird dann der Bauer wieder aktiv  
und greift zur Sichel.

So ist es auch mit dem Reich Gottes.

Das Entscheidende geschieht ohne unser Zutun,  
ohne unsere Arbeit. Wie beim Wachsen der Saat. Meint Jesus.

Das Entscheidende geschieht von selbst, sagt Jesus

"Denn von selbst bringt die Erde Frucht hervor,

zuerst den Halm, danach die Ähre,

danach den vollen Halm in der Ähre", so heißt es da.

Und dieser Ausdruck "von selbst" –

dafür steht im griechischen Urtext das Wort "automatäh",

man könnte auch übersetzen:

das Entscheidende, Frucht, Wachstum, das kommt "automatisch".

Liebe Gemeinde,

bei mir regt sich Widerspruch: Geht das alles von selbst?

Dass Frucht und Wachstum "automatisch" kommt,

dass die Saat aufgeht "wie von selbst"?

Das mag beim Korn so sein,

aber das stimmt doch gar nicht  
für die großen umwälzenden Dinge in der Welt.  
Die Menschen in der DDR sind aufgestanden,  
haben nicht mehr mitgemacht und an die eigene Kraft geglaubt,  
wie jetzt auch in den Staaten Nordafrikas.  
Automatisch geht das nicht.

Auch wir machen in der Kirche die Erfahrung,  
dass das nicht so automatisch geht mit dem Reich Gottes und  
dem Weg dorthin. So einfach ist das nicht.

Alle, die hier in irgendeiner Weise in dieser Gemeinde und sonst  
wo in der Kirche mitarbeiten, werden jetzt vielleicht den Gedanken  
haben wie ich: wie wenig Frucht und Wachstum sieht man doch!  
Wie oft kommen Worte gar nicht an und treffen auf taube Ohren,  
und wie viele Taten bleiben völlig folgenlos und ohne jede Frucht.

Wir erleben die Gruppen und Kreise verändern sich. Langjährig  
erfahrene Mitarbeiter hören auf. Dort wo es Nachfolgerinnen und  
Nachfolger gibt, da wandelt sich die Arbeit und dort wo sich  
niemand findet, da endet die Arbeit.

Wir sind verwundet, weil „fromme“ Gemeindeglieder, die  
Gemeinde verlassen haben.  
Wir sind verunsichert, weil wir mit anderen zusammenarbeiten  
müssen und wir noch nicht wissen, wohin die Reise geht.  
Wir sind entnervt, weil die Entscheidungen in den Gremien so viel  
Mühe machen und manche unserer Entscheidungen Menschen  
vor den Kopf stoßen und wir nicht alle mitnehmen können, so sehr  
wir es auch wollten.

Ja so automatisch mit der selbst wachsenden Saat scheint es  
nicht.

Letzte Woche haben die Pfarrerinnen und Pfarrer des Reutlinger  
Kirchebezirks sich mit dem demographischen Wandel beschäftigt.

Der Statistiker der Stadt Stuttgart war zu Gast und hat uns Entwicklungen in Stuttgart aufgezeigt. Wir stehen erst am Anfang einer umwälzenden Entwicklung, sagt er. Die Gesellschaft entjüngt sich. Es gibt immer weniger junge Menschen. Das wird die Gesellschaft tiefgreifend verändern.

Vor allem in den beiden Volkskirchen – in der evangelischen und in der katholischen Kirche ist diese Entwicklung besonders dramatisch. Und ein Ende dieser Entwicklung ist noch nicht abzusehen. Was in Stuttgart schon weiter fortgeschritten ist, kommt im Stuttgarter Umland etwas verzögert an. In der Tübinger Vorstadt ist diese Entwicklung schon eingetreten und sichtbar. In Betzingen ist sie noch nicht so deutlich. Es bleibt uns aber nichts anderes, als sich dieser Entwicklung zu stellen, empfahl uns der Referent.

Wie dem begegnen? Die Gefahr besteht, dass wir durch besondere Aktivitäten versuchen diesem Trend entgegen zu wirken. Von wachsender Gemeinde ist die Rede. Hohe Ziele werden gesetzt: Im Jahr 2030 sollen nicht mehr 4% der Gemeindeglieder den sonntäglichen Gottesdienst besuchen sondern 10 %. Nach dem Motto: mehr Ideen, mehr Bemühen, mehr Glauben, mehr Menschen.

Bei schwindenden Mitgliederzahlen und schwindenden Mitteln besteht die Gefahr, dass alle Last und alle Verantwortung bei denen liegt, die die Gemeindeglieder eh schon tragen, die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Pfarrfrauen und Pfarrer, Kirchengemeinderätinnen und Kirchengemeinderäte. Hochgesteckte Ziele sind eher eine Last als eine Hilfe. Mehr als Rackern können wir nicht. Und manchmal scheint es mir, dass wir Getriebene sind, längst nicht mehr Gestaltende.

Bei der Tagung letzte Woche hat eine Kollegin bei unserem Gespräch über die Konsequenzen des demographischen Wandels dieses Gleichnisses von der selbstwachsenden Saat eingebracht. Das Reich Gottes, der Samen des lebendigen

Wortes, einmal ausgesät, wächst von selbst, hat sie uns in Erinnerung gerufen. Die Saat verrottet nicht. Sie geht auf. Wir mögen viel oder wenig davon sehen. Es wächst. Je mehr wir bei all unserem Tun Christus vertrauen, je geduldiger wir warten, je eher bringt der Samen tatsächlich Frucht. Auch bei schwindenden Mitgliederzahlen, auch bei geringerer werdendem Geld. Der Same des Reiches Gottes wächst von selbst –automatisch.

Es hängt nicht von unserem Einsatz, unserem Glauben ab, dass der Same aufgeht, auch nicht unbedingt von den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Es ist die Sache Gottes. Er allein lässt es wachsen und die Frucht reifen. Wir merken, vielleicht merken Sie es auch: Das Gleichnis von der selbstaufgehenden Saat beginnt uns zu ermutigen, richtet uns auf: *Alles muss klein beginnen, lass etwas Zeit verrinnen. Es muss nur Kraft gewinnen, und endlich ist es groß.*

Manchmal sind wir Großen auch noch wie Kinder. Alles geht viel zu langsam. Kinder schauen gerne nach, ob der Same auch wirklich wächst. Ich erinnere mich als Kind habe ich im Frühjahr auf dem Fenstersims Bohnen und Erbsen ausgesät. Mir hat das immer viel zu lange gedauert. Dann schaute ich nach und verletzte den jungen Trieb und die Pflanze vertrocknete. So ist es auch mit uns, wir sind viel zu ungeduldig mit dem Reich Gottes. Wenn wir nicht warten können, dann verhindern wir vielleicht, dass die Saat aufgeht. Wir müssen Gottes Reich wachsen und reifen lassen können. Wir können mit unseren Gaben etwas dazu beisteuern, aber dass es wächst und letztendlich reift und Wirkung zeigt in der Welt das liegt nicht in unserer Hand. Dieses Vertrauen hilft uns bei den großen Veränderungsprozessen, die vor uns stehen. Der Same einmal ausgesät, wächst und reift von selbst. Gott lässt sein Reich wachsen. In Christus hat er den Samen gelegt.

Hans-Joachim Iwand, ein großer Professor der Theologie des letzten Jahrhunderts, hat den angehenden Pfarrern folgenden Rat

gegeben: - ich denke das gilt heute allen, die an der Gemeinde und an der Kirche bauen und sie mit gestalten:

Erstens: Wenn sie predigen, ist Heute, ist Heute Gottes!

Was daraus wird, haben Sie Gott zu überlassen.

Danken Sie Gott, dass Sie der Gemeinde noch predigen dürfen.

Zweitens wird uns die Vermessenheit genommen, als ob wir Menschen bewahren könnten.

Vergleichen Sie das Gleichnis von der selbstwachsenden Saat und dem Sämann.

Christus stirbt und befiehlt die Seinen Gott.

wenn sie einmal so ihre Gemeinde Gott befehlen, werden sie erst verstehen, was das Amt des Predigers eigentlich ist:

Diese Gemeinde gehört nicht mir, sondern Gott.

Hans-Joachim Iwand kommt für unsere Ohren etwas streng daher. Bei all unseren Bemühungen, bei all unseren Anstrengungen gehört die Gemeinde, an der wir mitbauen, predigen und uns einbringen, nicht uns. Sie gehört Gott. Das entlastet uns und macht uns frei: Gott zu vertrauen. Gott hat mit Jesus bereits begonnen sein Reich zu bauen und er baut heute noch daran. Ihm obliegt es ob aus meinen Mühen etwas wird, ob seine Kirche größer wird oder kleiner wird. Es bewahrt uns vor Überheblichkeit und unmenschlichem Rennen.

Ich schließe mit Gerhard Schöne:

Manchmal denk ich traurig: Ich bin viel zu klein!

Kann ja doch nichts machen! Und dann fällt mir ein:

Erst einmal beginnen. Hab ich das geschafft,  
nur nicht mutlos werden, dann wächst auch die Kraft.

Und dann seh ich staunend: Ich bin nicht allein.

Viele Kleine, Schwache stimmen mit mir ein:

*Alles muss klein beginnen,  
lass etwas Zeit verrinnen.  
Es muss nur Kraft gewinnen,  
und endlich ist es groß.*

*Amen.*